

wegen. Er führt zu rechter Zeit einen entscheidenden Schlag, aber brüsst sich nicht mit seinem Erfolge" (n. 31). „Ein guter Feldherr läßt sich nicht leicht in einen Krieg ein, denn er weiß, daß es keinen sicherern Weg als diesen gibt, seinen eigenen Schatz zu verlieren" (n. 49). Lao-tse eifert gegen alle Gewaltmaßregeln, auch gegen die Todesstrafe. Ein gut geregelter Staat bedarf ihrer nicht. Ein Volk hingegen, welches seinen Leidenschaften fröhlich, achtet das Leben nicht hoch. Nur für die, welche an ein zukünftiges Dasein glauben, hat das Leben einen wirklichen Werth. Fürchtet man aber den Tod nicht, wozu soll dann die Todesstrafe nützlich sein? Man überlasse daher Alles dem „großen Strafrichter", in dessen Hand Leben und Tod liegt. Selbstverlängerung ist nach Lao-tse das Heilmittel für alle socialen Schäden. Darauf legt er besonderes Gewicht. Zugleich verkündigt er: „Vergeltet Böses mit Gutem" (n. 63). Herrlich sind einzelne praktische Rathschläge, die er ertheilt. Z. B.: „Der Weise sucht nie, was groß ist, und daher ist er im Stande, große Dinge zu vollbringen. Derjenige, welcher leicht beistimmt, wird selten sein Wort halten, und derjenige, welcher viele leichte Dinge hat, wird viele Schwierigkeiten haben. Daher sieht der Weise die Dinge als schwierig an und hat nie Schwierigkeiten" (n. 64). Ferner: „Ein Mensch, der sich selbst entfaltete, verbreitet in Wahrheit kein Licht. Wer sich selbst gut heißt, steht nicht in Ansehen. Wer sich selbst preist, hat kein Verdienst, und wer sich selbst erhöht, steht nicht hoch" (n. 22). Vielwisserei läßt Lao-tse nicht gelten. Sie ist in seinen Augen nur Geistesplage. Nicht Thätigkeit, sondern Ruhe empfiehlt er als das, was uns Tao nahebringt (n. 20. 45. 47).

Die Uebereinstimmung vieler solcher Aussprüche und Vorschriften mit den christlichen Lehren hat die Jesuitenmissionare und auch Abel-Remusat verleitet, im Lao-te-king einen Reflex der Offenbarung Gottes zu erblicken oder ihn auf jüdische Quellen zurückzuführen. Es soll die Lehre von der göttlichen Dreifaltigkeit darin zu finden sein; ja in den drei Bezeichnungen für den Tao (n. 14), J, d. i. farblos, Si, d. i. lautlos, Wei, d. i. körperlos, soll der Name Jehova zu erkennen sein. Die Ausführungen, welche Abel-Remusat in den *Mélanges Asiatiques* (Paris 1825) I, 91 ss. in dieser Hinsicht gibt, haben allerdings etwas Bestechendes an sich, und Huc (*L'Empire Chinois* II, 5) will in der Sage, daß Lao-tse eine Reise in den Westen gemacht hatte, die Aenderung von der Quelle seiner Erkenntniß finden; nach dem Stande der heutigen Forschung aber steht fest, daß keine Entlehnung aus westlichen Quellen stattgefunden habe.

Nach dem Lao-te-king gibt eine religiöse Secte in China sich den Namen Lao-ffe, „Vermunftgläubige", und verehrt Lao-tse als ihren Stifter. Sie betrachten ihr Lehrsystem als die Religion der ältesten Bewohner von China und leiten davon die Gemeinsamkeit vieler Lehren und Gebräuche mit denen der Anhänger Confucius's her. Die Priester

und Priesterinnen dieser Religion, wenn man sie so nennen kann, sind zum Eölibat verpflichtet und betreiben ähnliche Künste, wie die Chaldaer in Aethiopien. Wegen des crassen Aberglaubens, der sie hiermit verbinden, werden sie in China sehr gering angesehen und sind die stete Zielscheibe des Spottes. Zu Zeiten hatten sie am chinesischen Hof großen Einfluß durch ihre vorgebliche Kunst, es Lebens- oder Unsterblichkeits-Elixir zu bereiten. Die Geschichte dieser Religion verläuft hauptsächlich in Streitigkeiten mit den Anhängern des Confucius. (Vgl. St. Julien, *Le livre de la Vertu*, Paris 1842; Chalmers, *The Speculations in Metaphysics, Polity and Morality of the Old Philosopher*, Lond. 1868; Victor v. Strauß, *Lao-tse's Tao-te-king*, Leipzig 1870; R. v. Plöndner, *Lao-tse, Tao-te-king*, Leipzig 1870; R. v. Strauß und Torney, *Essays zur allgemeinen Religionswissenschaft*, Leipzig 1879, 75 ff.; Douglas, *Confucianism and Taouism*, in der *Sammlung des Christian Religious Systems*, London 1880; Uebersetzung des Lao-te-king von Fr. W. Radt Berlin 1888, ist werthlos. [Fortsetzung])

Lapide, a, 1. Cornelius van den Steen S. J., Ereget, wurde 1566 zu Bocholt, in der Gegend von Lüttich, geboren, trat in den Jesuitenorden und verlegte sich besonders auf das Studium der heiligen Schrift. Zu Löwen und Rom hielt er mit großem Erfolge Vorlesungen über die Bibel und am lezten Orte starb er den 12. März 1681 im 71. Jahre seines Alters, allgemein geschätzt wegen seiner Frömmigkeit und seiner Gelehrsamkeit. Die Frucht seiner unausgesetzten ergehrlichen Studien und Vorträge hat er in seinen Commentarien über sämtliche Bücher des Alten und Neuen Testaments die Psalmen und das Buch Job angeordnet niedergelegt. In der ersten Sammelausgabe in Antwerpen 1681 füllen dieselben 10 Folioblätter. In den zahlreichen Neuauisgaben wurde meist der Psalmencommentar von Bellarmin und die Erklärung Jobs von Tirinus oder J. de Wanda beigefügt (vgl. de Backer s. v.). Die Bearbeitung des ganzen Neuen Testaments ist von allen Commentarien unter dem Clerus am weitesten verbreitet und am längsten in fortwährendem Gebrauch geblieben, obgleich dieselbe den Commentar von Maldonat über die vier Evangelien und des Huc über die apostolischen Briefe wie an epistolische Methode, so überhaupt an Werth bei weitem übersteigt. Der von Cornelius a Lapide hier geführte große Reichthum patristischer Auslegungen ist stets nach vierfachem Sinne, scheint diese Reichthümer erzeugt und erhalten zu haben. Nach allgemeiner Urtheile werden übrigens die Commentarien über den Pentateuch und über die paulinischen Briefe für die gelungensten unter allen ergehrlichen Arbeiten dieses gelehrten Jesuiten gehalten. In denselben sind offenbar am meisten durchgearbeitet, es erscheinen darin die Fehler des ungeschicklichen Abgehens von den strengen Befehlen der